

W wie Wiedergeburt

Ulla Franken / „Déja vu“ nennt man ein Phänomen, das viele kennen. Beim Spaziergang in einer unbekanntem Gegend, beim Zusammentreffen mit bislang fremden Menschen hat man auf einmal das Gefühl: hier warst du irgendwann schon einmal; oder: denjenigen hast du irgendwann früher schon einmal gesehen. Im Zurückverfolgen, wo und in welchem Zusammenhang das gewesen sein könnte, fällt einem keine Möglichkeit ein. Und doch, man ist sich ganz sicher: diese Situation, dieses Bild hat man schon einmal erlebt, „schon einmal gesehen“ (französisch: *déja vu*). Die Erfahrung von solchen Déja-vu-Erlebnissen gilt in der Esoterik als ein Beleg einer persönlichen Wiedergeburt.

Der Gedanke eines neuen Lebens nach dem Tod in dieser oder in einer anderen Welt ist augenscheinlich schon sehr alt. Älteste Grabfunde und Begräbnisformen zeugen von dem Glauben an ein fortgesetztes Leben für die Toten. Schmuck, Kleider, Lebensmittel und Werkzeuge als Grabbeigaben sollten dem Toten in seinem nächsten Leben Wohlstand und Unterhalt sichern. In den alten Jägerreligionen waren auch Tiere in eine solche Wiedergeburtsvorstellung mit eingebunden. Mit Opfergaben an den toten Tierkörper und eine bestimmte Form der Lagerung des Skeletts sollte das Fortleben des Tieres bewirkt werden.

Als Buddha Gautama etwa 600 Jahre vor Christus im indischen Benares seine Lehre verkündete, stellte auch er die Wiedergeburt an einen zentralen Platz seines theologischen Gebäudes. Nach buddhistischer Lehre gibt es unzählige Welten, die je ihre ei-

gene Sonne, ihren eigenen Mond und eigene Himmel und Höllen haben. In der Mitte dieses Makrokosmos befindet sich die Erde. In Vergeltung guter oder böser Taten werden Menschen, aber auch alle anderen kosmischen Wesen in ständigem Wandel in den unterschiedlichen Regionen des Kosmos mit seinen Ober-, Mittel- und Unterwelten wiedergeboren. Die Erlösung aus diesem Kreislauf des Daseins ist nach buddhistischer Vorstellung das Nirvana, das jenseits aller Welten liegt.

Das Christentum hat seine Vorstellung von der Wiedergeburt wohl aus Anregungen der hellenistischen und jüdischen Umwelt entwickelt und mit eigenen Ansätzen ergänzt. Wer jemals nach einem erholsamen Bad aus der Wanne gestiegen ist mit dem Gedanken, sich „wie neu geboren“ zu fühlen, hat hier einen Anknüpfungspunkt an das theologische Gedankengebäude des Neuen Testaments. Wo dort von Wiedergeburt die Rede ist, wird von ihr im Sinne einer inneren Umwandlung gesprochen. Sie findet entweder durch einen bewußten Prozeß wie die Buße oder durch die Taufhandlung statt. Die durch die Wiedergeburt gewonnene neue Existenz ist also in jedem Fall als eine neue geistliche Existenz gemeint, gekennzeichnet durch ein neues Verhältnis zu Gott.

Religionsgeschichtlich gesehen hat sich also die Vorstellung von der Wiedergeburt immer stärker vergeistlicht und hat in diesem Zuge in den verschiedenen religiösen Gedankengebäuden ganz unterschiedliche Funktionen wahrgenommen. Im Zusam-

menhang der alten Naturreligionen dient die Vorstellung von der Wiedergeburt vorwiegend zur Sinnerklärung der Todeserfahrung. Im Buddhismus hingegen hat sie ihren Platz im Zusammenhang der Fragen nach Gerechtigkeit, Lohn und Strafe. Während der ewige Kreislauf des Lebens im ersten Beispiel als tröstend und sinngebend interpretiert wird, kommt im zweiten Beispiel der neue Gedanke auf, daß eine unendliche Folge von Wiedergeburten ein Schrecken ist und daß es daher auch einen Zustand geben muß, aus dem heraus das Wiedergeborenwerden nicht mehr nötig wird. Im Christentum schließlich ist dieser Zustand in das leibliche Leben verlegt mit der Interpretation der Wiedergeburt als geistlichem Erneuerungsprozeß. Zur Erklärung von Déja-vu-Erlebnissen müssen Christen nun allerdings Psychologie studieren.